



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Kulturen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Zwölftes Buch

Gesamtbild

Kulturen

Zweierlei tritt uns in der alteuropäischen Kulturentwicklung eindrucksvoll entgegen: die Wirkung vom Westen her im ganzen Mittelmeere entlang, der Nord- und Donauzug nach dem Balkan und sein Eindringen in das mittlere und östliche Mittelmeer. Und das alles schon in der letzten Steinzeit und beginnenden Metallzeit, um 2000 v. Chr.!

Von einem östlichen Gegenstrom ist in so alter Zeit nichts zu bemerken. Der gleichen zeigt sich erst 1000 Jahre später.

Solange Ägypten und Babylonien als die ältesten Kulturländer der Welt galten, wäre ein solcher Verlauf undenkbar gewesen. Das Zweistromland erschien als die Wiege der Menschheit, und im Niltal hatten Kunst und Götterkult ihren Ursprung. Jetzt sind Babel und Memphis an Alter weit überholt durch Laussel und Altamira, und erstaunlich ist es, wieviel von den landläufigen Eigentümlichkeiten des Mittelmeeres sich im Paläolithikum des Westens schon vorgebildet findet: die runde Hütte, die Höckerbestattung mit Rötelsbeigabe, die Darstellung der Verstorbenen in demütiger, anscheinend betender Haltung. Hochentwickelte Lederarbeiten scheinen auch die Form geliefert zu haben für die im Neolithikum aufkommenden Tongefäße, und all diese Dinge lassen sich dann verfolgen bis an die kleinasiatische Küste hin. Zuweilen vollzieht sich mitten auf ihrem Wege eine Umwandlung, eine Dervollkommnung. So besonders mit dem Hause. Wohl sehen wir den einfachen Rundbau bis nach Tyrus, nach Orchomenos wirken, aber auf Sardinien beginnen doch schon die verschiedenen Gruppierungen, zunächst in beliebiger Anordnung. Auf Melos tritt das erste Beispiel im Hufeisen um einen Hof gelegter Rundräume auf, und dieser Typus erweist sich dann außerordentlich fruchtbar. Er hat zu den großen Palästen von Kreta, von Bogasköi geführt und in dem Atriumhause von Pompeji bis zum späten Altertum fortgelebt.

Nächst dem ist der Grabbau das Bemerkenswerteste. Daß er die runde Form des Hauses und sein Gewölbedach nachahmt, ist nur natürlich, aber wie die mykenischen Tholen mit ihrem langen Zugang und ihren gelegentlichen Nebenkammern

ihre genauen Vorbilder haben in Portugal sowohl wie in Irland, ist doch überraschend. Und auch der offene Rundplatz mit Schachtgräbern und Stelen darüber, der in Mykene so lange als Unikum erschien, hat eine Menge Analogien im englischen Stonehenge und ähnlichen Anlagen.

Die Keramik spricht dieselbe klare Sprache. Der mykenische Pokal mit rundlichem Behälter hat seine Wurzel in Spanien. Bei den Gefäßen pflegen Henkel und Fuß immer erst allmählich hinzuzukommen. In Spanien sehen wir die Form noch henkel- und fußlos in der Zeit von Troja II, in Kreta und Ägypten hat sie einen Fuß erhalten, in Troja und Mykene dann auch den Henkel. Ebenso hat der Glockenbecher auf den Kykladen Fuß und Henkel erhalten, die „Kielvase“ zunächst einen Fuß, und mit zwei Henkeln ist sie nachher der griechische Kantharos geworden.

Deutlich ist der Beginn des kretischen Kamaresstils mit seiner Pflanzenornamentik auf Malta zu erkennen: das erste Knospen und Treiben der bis dahin toten Spirallinie. Der Kamaresstil bereitet dann der üppig naturalistischen mykenischen Ornamentik den Boden. Hier hat aber der nordische Strom schon eingegriffen, denn die Spirale ist von der Donau über die Adria gekommen.

Auch Geräte und Schmucksachen zeigen den Entwicklungsweg vom Westen nach dem Osten. Die breite Stein Klinge Spaniens hat den Kupferdolch hervorgerufen, der bis Mykene herrscht, der gehörnte Altaraufsatz von Kreta und Mykene kommt ebenfalls aus Spanien, und gebuckelte Knochenplatten, Traggriffe, Knöpfe gehen in derselben Richtung.

Die Rotbestattung der Hoder, die in Südrußland so häufig ist, läßt sich über Italien ins französische Paläolithikum zurückverfolgen.

Die ganze Entwicklung im ältesten Mittelmeere vom Westen nach dem Osten kann nicht mehr bezweifelt werden. Was Kreta und Mykene von Ägypten und vom Orient bekommen haben, sind nur Einzelheiten, die nicht Wurzel geschlagen haben, Schnittblumen, feine Seßlinge.

Aber nicht bloß nach dem Osten hin hat Westeuropa gewirkt, auch den Norden hat es, als dort sich das Eis zurückgezogen hatte, zunächst befruchtet und bevölkert. Freilich nicht allein. Thüringen mit seiner ebenfalls paläolithischen Kultur lag näher und hat gewiß stark mitgewirkt. Auf jeden Fall sehen wir im Norden neben den Anklängen an den Westen, wie Stein- und Knochengewerten, Köfenmöödinger-Keramik, Steingräbern, rasch neue Formen aufwachsen. Das massenhaft vorhandene Bauholz ruft ein rechteckiges Haus hervor statt des runden, die Keramik ahmt Korbflechterei nach statt Kürbis oder Leder, die Dolche und Schwerter halten sich schmal und schlank.

Schon in der Steinzeit herrscht auf deutschem Boden starke Bewegung. Die süddeutsche Bandkeramik erobert zeitweilig Mitteldeutschland bis nach Braunschweig hin. Die thüringische Schnurkeramik dringt nach dem Norden zwischen die Megalithkultur ein, geht dann mit ihr zusammen östlich in die Mark, nach

Polen und bis zur Ostsee (Stettin), südlich bis über die Donau und sogar stark in die Schweiz. Die norddeutsche Megalithkeramik mischt sich an der mittleren Elbe mit den beiden anderen Stilen zu dieser und jener Abart und dringt besonders im Rössener Gepräge scharf nach Süden und Südosten vor. Und alle die so entstandenen Stilarten Mittel- und Süddeutschlands beteiligen sich dann an dem Eroberungszuge nach dem Balkan. Die thüringische Schnurkeramik geht durch Südpolen nach Siebenbürgen, der Moldau und Südrußland (Cherson); der mittelalbische Tiefschich, unterwegs in Malerei umgeseht, über Süddeutschland, die Ostalpen, Slavonien nach Rumänien, Bulgarien, Thessalien. Die donauländische Bandkeramik zieht an ihrem Strome hinunter und bildet an seinem Unterlaufe ein großes Staubecken in Siebenbürgen, Rumänien, der Ukraine und Bulgarien. Auch die Pfahlbaukeramik zollt schließlich noch ihren Beitrag in den Trichterhalsvasen von Pannonien und weiter abwärts. In dieser ganzen Bewegung herrscht ein rechteckiges Haus (Belgrad, Erösd, Cernavoda), wie es der nordischen Kultur besonders eigen ist. Und daß sie mit Burgen vorrückt, zeigt uns, daß sie nicht bloß eine Kulturwanderung, sondern ein erobernder Volkszug ist. Hier ist auch die Bezeichnung „Burg“ aus dem Germanischen nach Griechenland übernommen.

Am Ägäischen Meere treffen nun diese beiden Ströme, der altmitteländische und der nordische, zusammen oder vielmehr der nordische greift ein in das Gebiet, das der direkt von Westeuropa gekommene längst in Besitz genommen hatte. Schon unterwegs, auf dem Balkan, hatte er einen Sondertrupp mit bemalter Keramik seitlich über die Adria nach Apulien und Sizilien geschickt und bald noch einen breiteren Strom donauländischer Spiralkeramik folgen lassen. Der Hauptmarsch ging an die untere Donau, dehnte sich dort breit nach Norden aus und erreichte gegen Süden das Ägäische Meer in Makedonien und Thessalien, von wo ihm der Weg nach Griechenland offen stand. Nach Kleinasien griff diese durch die bemalte Steinzeitkeramik charakterisierte Bewegung nicht hinüber. Dorthin muß ein anderer Zweig der Wanderung, den wir im Donaugebiete nur erst in geringen Spuren erkennen können (Gesichtsvasen, schwarzpolierte Keramik), das nordische Haus und Grab (Phryger) gebracht haben.

In der Ägäis zeigt die mykenische Kultur das erste große Bild der Mischung von nordischen Elementen mit den mitteländischen. Die Burg von Tiryns enthält in der Unterschicht den großen Rundbau der „Pelasger“. Sie ist zuerst eine Nuragen-Burg gewesen wie die auf Sardinien. Zwei Meter höher liegen die Megaronhäuser des neuen Herrenvolkes. Die Säulen dieser Häuser haben in ihrer Verdickung nach oben noch mitteländische Form, während das Giebeldach, das wir annehmen müssen, nordisch ist. Die großen Tholosgräber, durch vorfragende Schichten zugewölbt, sind das versteinerte Westeuropa, aber die Halbsäulen an der Front gehen auf den donauländischen Holz- und Lehmabau zurück. Das Gräberrund von Mykene mit seinen Schächten und Stelen ist ganz mittel-

ländische Anlage, aber die Leichen darin sind schon nach nordischer Art ausgestreckt bestattet.

Auf Kreta ist aus Anfängen, die schon in Malta sich gestalteten, auf Grund der neuen Spirale der Kamaresstil erwachsen, der ein Linienspiel mit pflanzlichem Aufpuß treibt. Mykene hat mit derselben Tendenz das nordische hängende oder liegende Kautenband behandelt und Gebilde daraus gemacht, die Blumen- und Blattrihen und laufende Dögel vortäuschen, ohne sie jemals wirklich zu sein.

In all diesen Dingen können wir die Sadenwurzeln des mykenischen Stils einzeln, zum Teil nach dem Westen, zum Teil nach dem Norden weithin zurückverfolgen, nach dem Orient aber und nach Ägypten führt so gut wie gar nichts. Die eine und andere Technik ist von dorthier übernommen, aber die Linienführung und der Geist gehören der fruchtbaren Mischung des Mittelmeeres mit dem Norden.

Gegen Ende der mykenischen Zeit ist eine neue Welle über den Balkan her gekommen, die Dipylonkultur, stärker nordisch gefärbt als die erste und das griechische Festland nun völlig in Beschlag nehmend.

Auch über die Alpen ist noch zweimal, mit der Terramaren- und der Villanova-Kultur, ein Einstrom nach Italien erfolgt, der sich weit hinunter erkennen läßt, und dem nur das etruskische Gebiet, das offenbar staatlich schon festgefügt war, nicht erlegen ist. Und diese letzten Züge haben Italien sein endgültiges Gesicht gegeben.

Rassen

Man sollte meinen, und viele tun es, daß man Völkerwanderungen, wie wir sie von Mittel- und Süddeutschland nach dem Osten hin annehmen, am leichtesten müsse erkennen und kontrollieren können an den körperlichen Überresten der Inhaber jener wandernden Kultur. Aber damit geht es ähnlich wie mit den sprachlichen Überresten oder noch schlechter. Einmal sind aus der betreffenden Zeit oft nur sehr spärliche Menschenreste vorhanden — aus der Tripolje-Kultur bisher gar keine! — zum anderen, wo sie vorhanden sind, zeigen sie häufig starke Rassenmischung. Denn die hat schon früh überall eingesetzt.

Was wir vom paläolithischen Menschen wissen, ist immer noch sehr lückenhaft. In Europa scheint der Neandertaler die langen Perioden des Acheuléen und Moustérien hindurch allein das Feld zu beherrschen. Wir kennen ihn aus Frankreich und Belgien, aus dem Rheinlande, wo das Neandertal bei Düsseldorf dem ersten Kunde 1856 den Namen gegeben hat, aus Ehringsdorf bei Weimar, aus Krapina bei Agram. Man hat ihn immer gern aus Afrika herleiten wollen, von wo die Tiere seiner Gesellschaft sicher stammen, und tatsächlich ist bei Broken Hill in Rhodesia 1921 auch ein ganz neandertalhafter Schädel gefunden worden¹⁾.

¹⁾ Der Rhodesia-Schädel und die weiterhin erwähnten sind abgebildet in Eberts Reallex. Bd. V Taf. 108—128.